

Zum Schutze der Meisen

von Dr R. Th. Liebe.

Deckt gegenwärtig (am 16. März) auch tiefer Schnee die Flur, so mahnt die warme hochstehende Mittagssonne uns doch an das vorschreitende Frühjahr und an die kleinen Arbeiten, die wir uns im Interesse der Wohnstätten suchenden Vögel vorgenommen haben. Es wird hohe Zeit, die Anpflanzung dichten Gebüsches, schützender Dornhecken und Beeren tragender Bäume einzuleiten und in Nistkästen aller Art Ersatz zu bieten für die immer seltener werdenden hohlen Bäume mit bequemen Astlöchern. Ich denke dabei namentlich auch an meine Lieblinge, an die so nützlichen muntern Meisen. Sie leiden ja vorzugsweise unter dem Mangel an passenden Wohnungen und die traurige Erscheinung, daß die meisten Arten dieses Geschlechtes in ihrem Bestand zurückgehen und immer seltener werden, hat ihren Grund in erster Linie in der Wohnungsnoth, wie ich in diesen Blättern schon früher ausführlich nachgewiesen habe (1877, S. 15). Die Meisen bedürfen also unserer Unterstützung wie kaum eine andere Gattung von Kleinvögeln. Es sei mir daher vergönnt, gerade in Bezug auf sie einige Erfahrungen mitzutheilen und auf Kenntniß des Lebens gegründeten Rath zu geben.

Was zuerst das Material für die Nistkästen betrifft, so sind entschieden Naturkästen vorzuziehen, das heißt Abschnitte von Baumstämmen oder starken Aesten, welchen man die Rinde beläßt und welche man ausbohren läßt, so daß sie im Lichten 3½ bis 5 Centim. Durchmesser haben. Man nimmt dazu am besten Pflaumen-, Aepfel-, Birn-, Vogelbeerbaum, Buche, Eiche. Nadelhölzer und Linde eignen sich schlecht, weil sie in kurzer Zeit ihre Rinde verlieren. Aspe, Weide und Pappel dagegen eignen sich sehr gut und lassen sich überdies noch leicht bearbeiten, — nur halten sie die Nägel nicht so fest, erfordern also längere Nägel. Diese Hölzer zerfägt man nun so in einzelne Werkstücke, daß jedes Stück an dem einen Ende glatt durchgeschnitten, an dem andern aber nur bis zur entgegengesetzten innern Wand der Ausbohrung durchfägt und durch einen 10. Centim. weiter hinaus von der entgegengesetzten Seite geführten Einschnitt vollends abgetrennt wird, so daß hier der Nistkasten einen Vorsprung erhält. Sodann bohrt man das Flugloch aus — am besten in eine schon vorhandene Astnarbe oder in einen natürlichen Vorsprung (Knie) hinein. Das Flugloch darf nur 2,9 also knapp 3 Centim. Durchmesser haben, damit nicht Sperlinge und andere ungeladene Gäste von dem Kasten Besitz ergreifen. Endlich nagelt man oben und unten Deckel auf — wo möglich von noch mit Rinde versehenen Schwartenbrettern, wie sie in den Schneidemühlen abfallen. Ist man genöthigt, fichtene oder kieferne Schwarten zu verwenden, so ist es gerathen, die Rinde sofort mit kleinen Nägeln fest zu nageln, damit sie später nicht abspringt. Das Kästchen muß vom Flugloch bis zum Boden 18 bis 25 Centim. Tiefe haben. Aus gewöhnlichen Brettern von Nadelholz gefertigte Kästen sind nur ein Nothbehelf, und müssen diese dann möglichst den eben beschriebenen Naturkästen ähnlich eingerichtet werden. Man nimmt dann nicht zu dünne Bretter und möglichst altfreies und „kleingahriges“ Holz. Kästen aus dünnen Brettern und rascherwachsenem Holz, wie ich solche verschiedentlich im Handel gesehen habe, halten kaum einen

Sommer aus, und bei einigen warfen sich die Wände schon nach vier Wochen so, daß sie klappten. Derartige Kästen müssen vor dem Aufrichten mit feuchter Erde tüchtig abgerieben werden, damit sie nicht auffällig aussehen.

Beim Aufrichten wählt man einen vollständig passenden Platz: im Walde eine Stelle nicht unmittelbar am Rande des Gehölzes, aber auch nicht im dichtesten Bestande, sondern vielmehr etwa 25 Schritt vom Rande entfernt oder noch besser auf einer nicht zu dicht und mit gemischtem Wald bestandenen Flanke eines kleinen Thals oder einer Schlucht. In Gärten wählt man entweder die Wand einer Scheune oder eines Seitengebäudes, in welchem nicht zuviel Unruhe herrscht, oder die Aeste eines Obstbaumes. In beiden Fällen müssen Gebüsch und Bäume in unmittelbarer Nähe stehen und zwar in hinreichender Anzahl, denn die Meisen lieben es gar nicht, über freie Plätze hinweg zu fliegen. Hier bringt man die Kästen 1³/₄ bis 3 Meter hoch an, — nicht höher, denn alle Meisen (mit Ausnahme der Haubenmeise) nisten nur nothgedrungen in größerer Höhe. Die Sumpfmeisen wählen lieber Erdlöcher als zu hoch gelegene Astlöcher. In der angegebenen Höhe über dem Boden befestigt man den Kasten an der untern Seite eines starken, etwas steil schräg nach oben aufsteigenden Astes, so daß das Flugloch abwärts nach dem Boden zu gerichtet ist und die Meise von ihm aus die ganze nähere und weitere Umgebung bequem überblicken kann. Die Befestigung wird durch einen starken Draht bewerkstelligt, welchen man unterhalb des Fluglochs um Kasten und Ast schlingt, und durch einen oder mehrere starke Nägel, welche man durch das stehengebliebene Wandende (siehe oben) in den Ast treibt. Jedenfalls muß die Befestigung eine ganz sichere sein, denn wenn der Kasten im Wind oder sonst nur im Geringsten wackelt, dann nimmt die Meise ihn nicht an. Aus demselben Grunde darf man auch keinen jungen Baum, sondern muß man einen alten wählen, der im Winde nicht schwankt. Nagelt man den Kasten an eine Wand (einen Balken), so thut man wohl, oben einen kleinen Holzkeil unterzulegen, so daß der Kasten ein wenig vornüber geneigt ist. In diesem Falle muß der Deckel oben ein wenig überragen, damit das Flugloch gegen das Wetter besser gesichert ist. — Unter allen Umständen ist es nothwendig, mittelst haltbarer Nägel oder mittelst Draht die Kästen durch Dornreisig zu verwahren, einmal damit die Katzen, Eichhörnchen und andere kleine Räuber nicht zum Flugloch gelangen können, und dann weil solche Deckung die Aufmerksamkeit der Meisen erregt und sie anzieht. Man richtet die Umstecung mit Dornreisig oder anderem dichten Gezweig so ein, daß auch in geringer Entfernung vom Flugloch Zweige stehen: das ist den Thieren willkommener, als die gewöhnlich bei künstlichen Nistkästen unterhalb des Fluglochs eingebohrten Sitzhölzchen. Selbstverständlich muß das Dornengehege vollständig fest und standhaft sein.

Man kann in einem mäßig großen Obst-Garten zwei Kästen anbringen oder auch drei.

Wenn die Meisen sich einmal in einem derartigen Kasten wohnlich eingenistet haben, dann werden sie schnell furchtlos und dreist, denn es sind sehr kluge Thiere, welche das Benehmen des Menschen bald richtig verstehen. Die Einrichtung zweckmäßiger winterlicher Futterplätze, über die ich schon früher meine Erfahrung mit-

getheilt habe, gewöhnt die Weisen so sehr an die Umgebung derselben, daß sie dann im Sommer, wenn es nur irgend möglich ist, auch daselbst brüten, und die künstlichen Brütanstalten gern annehmen.

Zur Ehrenrettung eines schwer gekränkten Vogels.

Von Dr. G. Dieck.

„Unser Brehm“, der doch sonst es so meisterlich versteht, jeden Vogel durch Hervorhebung seiner guten Seiten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und wohl auch schon manchen armen Verkannten durch seine Empfehlung unserm Interesse und unserm Herzen näher gebracht hat, er hat es über sein Herz gebracht in seinem Thierleben über eine Vogelart vollkommen den Stab zu brechen, die in Person eines ihrer klügsten und liebenswürdigsten Vertreter meinem Herzen gerade ganz besonders nahe getreten ist. Brehm berichtet über die Moschus- oder fogenannte türkische Ente — denn von ihr ist die Rede — daß sie „die plumpste, schwerfälligste und streitsüchtigste aller Enten sei, mit der sich höchstens ein „Vielfresser“, welcher an der Größe des von ihr gelieferten Bratens sein Vergnügen findet, nicht aber der Züchter befreunden könne.“

Ich bekenne nun, selbst auf die Gefahr hin, gleichfalls mit dem angeführten „epitheton ornans“ beehrt zu werden, der wärmste Freund, wenn nicht der Moschusente*) überhaupt, so doch des alten, treuen und liebenswerthen Moschusvogels zu sein, der seit nun 4 Jahren die Zierde meines Hofes ist.

Es bildet „sich ein Character in dem Strom der Zeit“ sagt der Dichter. Wer weiß heutzutage nicht seinen treuen Hund zu schätzen und doch können wir nicht umhin anzunehmen, daß seine Stammeltern im Wolf, Schakal oder am sichersten wohl im indischen Buanju**) und Dole***) als recht wenig liebenswürdige Vertreter des Hundestammes fortleben, oder wer sieht es dem Pferde heute noch an, daß es in grauer Vorzeit ein bössartiges Zebra, Quagga, Dshiggetai oder ein anderer ganz uncivilisirter Esel gewesen ist. Sie haben sich eben allmählich dem Menschen und seiner Kultur angepaßt, ihr Character hat sich „im Strom der Zeit“ gänzlich umgebildet, weil der Mensch dafür sorgte, daß nur diejenigen Individuen zur Fortpflanzung gelangten, deren Charaktereigenschaften ihm nützlich und angenehm waren. So ist es bei allen domesticirten Thieren, also auch bei den gefiederten Hausthieren und wenn Brehm so dringend abräth, sich mit Moschusenten zu befassen, so thut er denselben ein schweres Unrecht, denn was dem Einen recht, ist dem Andern billig und bildsamere Charactere als die Wildefel und Schakale dürften sie doch wohl sein. Wissen doch Reisende, wie Schomburgk, Prinz v. Wied u. andere, die sie in ihrem Freileben in Südamerika zu beobachten Gelegenheit hatten, diese Ente gar nicht genug

*) Brehm stellt den Moschusgeruch in Abrede, während derselbe bei meinem Erpel stets zu spüren, zeitweise sogar ein sehr penetranter ist.

**) *Canis primaevus*.

***) *Canis dukhunensis*, *C. dhola*.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Liebe Karl Theodor

Artikel/Article: [Zum Schutze der Meisen 33-35](#)